



Medienimpulse
ISSN 2307-3187
Jg. 57, Nr. 3, 2019
doi: 10.21243/mi-03-19-07
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

Kampf gegen weiße Wölfe. Medienpolitik à la Metternich

Anton Tantner

In ihrem Kampf gegen die napoleonische Armee war die habsburgische Regierung um 1800 mit einer Vielzahl an Gerüchten konfrontiert, die zum Teil als ehrenrührig, zum Teil als staatsgefährdend betrachtet wurden. Zur Abwehr dieser Fake News wurden nicht nur repressive Maßnahmen ergriffen, Macht wurde auch produktiv und es wurden öffentlich unterstützte Zeitungen und Zeitschriften gegründet, deren Aufgabe es war, die Gerüchte zu berichtigen und den „Exzess der Wörter“ (Rancière) zu bändigen.

Fighting the Napoleonic army Habsburg government was confronted around 1800 with many rumours that were considered as dangerous for the state's fame and even security. To fend off these fake news government took not only repressive measures; power became productive and public funded news papers and journals were established with the task to correct the rumours and to tame the „excess of words“ (Rancière).

1. Einleitung

Die Chiffre Metternich steht im öffentlichen Geschichtsbewusstsein zumeist für ein striktes System der Zensur unliebsamer Meinungen und der Unterdrückung jeglicher Opposition im Inneren wie im Äußeren. Dass Macht jedoch selbst im „Österreichischen Kaiserstaat“ nicht nur repressiv, sondern auch *produktiv* sein kann (Foucault 1991: 250), beweist eine Beschäftigung mit habsburgischer Medienpolitik in den Jahren der Kriege gegen das napoleonische Frankreich (ausführlicher: Aspalter/Tantner 2006; allgemein zur politischen Situation Österreichs Anfang des 19. Jahrhunderts: Rumpler 1997: 17–153; zuletzt zu Metternich: Siemann 2016); das Ziel des vorliegenden Beitrags ist erreicht, wenn die Leserinnen und Leser – nicht zuletzt auch im Schulunterricht – die hier beschriebenen historischen Sachverhalte in eine „Konstellation“ (Benjamin 1991: 704) mit unserer digitalen Gegenwart treten lassen, um daraus Funken der Erkenntnis zu schlagen.

2. Weiße Wölfe als Fake News

Im Jahr 1808 wird in Wien eine neue Zeitschrift gegründet, ein halb-offizielles Blatt, finanziert durch die österreichische Regierung. Der sprechende Titel lautet „Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat“ (VB 1808–1820; zu diesem Medium: Meynert 1872: 215f; Wagner 1915: 236–241; Hammer 1936: 35–37; Weiss 1984: 226f), diese werden bis 1820 erscheinen, ihr explizites Ziel ist es „die Bewohner der k. k. Erbstaaten mit sich selbst näher bekannt“ zu machen und „Vaterlandsliebe durch Vater-

landskunde“ zu befördern (Ankündigung 1808: 176). Zum Ende des ersten Jahrgangs erscheint in diesen Blättern ein Beitrag mit dem eher kryptischen Titel: „Bemerkungen über Zeitungsartikel des Auslandes und Tagesgerüchte in Wien“, der Autor firmiert nur unter dem Kürzel „J-s“. Thema des kurzen Texts sind nicht zuletzt weiße Wölfe und der Kampf gegen diese Kreaturen, sein Tenor lautet wie folgt:

Die ausländischen Zeitungen verbreiten Lügen über Österreich, doch die Schuld daran liegt nicht nur beim Ausland allein, die Unwahrheit entspringt dem Herzen des Kaiserstaates selbst: Die Metropole Wien ist von einem „Heer von Lügen“ durchzogen, tausend Zungen sind hier allzeit bereit, „Nachrichten von erschlagenen Menschen, von ermordeten ganzen Familien, von Raub und Plünderung“ ungeprüft weiter zu verbreiten. Und diese Lügen bleiben nicht in den Mauern der Stadt, posttäglich, das heißt jeden Tag, an dem die Post von Wien abfährt, werden sie in Paketen den „Freunden, Klienten, oder Patronen im Auslande oder in den Provinzen“ zugestellt (J-s 1808: 457f).

Das Auftauchen weißer Wölfe ist eine der Lügen, die in den ausländischen Zeitungen gelesen werden kann: Die „Augsburger Zeitung“ – sie erscheint in Bayern, in einem Land, das damals aufgrund seiner pronapoleonischen Regierung den österreichischen Politikern suspekt ist – berichtet in einer ihrer Ausgaben davon, die entsprechende Notiz lautet:

„Wien, 16 Nov. Heute wurde der Curs auf Augsburg zu 223 notirt. Folgende Häuser haben in den letzten Tagen ihre Zahlungen eingestellt: Bogdan Curtowich, Planckenstern, Schinner, und Klinger, Carner und Wel-

sern. Der Preis der Baumwolle fällt noch immer, weil jeder, der Vorräthe hat, sie abzusezen eilt, bevor die Preise noch tiefer gehen. – Bei einem am 26. Okt. unweit Aistersheim in Oberösterreich gehaltenen Treibjagen kamen auf einmal fünf weisse Wölfe zum Vorschein, die aber alle, ohne zum Schuß zu kommen, durchbrachen. Gedachte Herrschaft gehört dem General Grafen von Hohenfeld.“ ([Augsburger] Allgemeine Zeitung, 23.11.1808, Nr. 328, S. 1312.)

Andere Zeitungen berichten daraufhin ebenfalls von der Erscheinung der furchterregenden Bestien, die unbeschadet flüchten konnten. Danach allerdings wird der Wahrheitsgehalt dieser Nachricht überprüft. Das Ergebnis der Untersuchung ist eindeutig: Die „Vaterländischen Blätter“ müssen feststellen, dass alles ein Scherz war, der in Österreich erfunden wurde. Die weißen Wölfe sind nur Chimären, die fremde Zeitungen heimsuchen und dabei Österreichs Ansehen schädigen (J-s 1808: 457f). Die weißen Wölfe schädigen dieses Ansehen, weil sie für Rückständigkeit stehen (zur Bedeutung des Wolfs siehe u. a.: Rheinheimer 1994, Scheutz 2001, Moriceau 2013 ff, Ahne 2016); Wölfe werden zu diesem Zeitpunkt in der Monarchie ausgerottet, sie existieren im Zentrum des Kaiserstaats nicht mehr und selbst an der Peripherie, an den Grenzen im fernen Osten und Süden wurde mit dem Kampf gegen die Wölfe schon begonnen, wie in derselben Zeitschrift ein paar Monate zuvor berichtet wurde (VB 25.10.1808: 376 f.; vgl. VB 20.8.1817: 276).

3. „Warnungstafeln“ zur Eindämmung der Gerüchte

Das Gros der von den „Vaterländischen Blättern“ behandelten Themen bewegt sich im üblichen Spektrum der spätaufkläreri-

schen Sujets zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Sie bringen Berichte über den Safranbau in Niederösterreich (VB 26.8.1808: 255–259), Fabriksanstalten in Steyr (VB 26.7.1808: 195–197), ein Schutzpockenfest in Brünn (VB 14.6.1808: 84) sowie Statistiken über den Bevölkerungsstand in ausgewählten Städten und Provinzen der Monarchie (u. a. VB 15.7.1808: 171 f, 24.1.1809: 37); eine Textsorte allerdings gibt es, die sich auf den ersten Blick dagegen sperrt, in diesen Themenkanon eingeordnet zu werden. Es sind Meldungen, die in Rubriken unter dem Namen „Warnungstafel“, „Tagesbegebenheiten“ oder „Miszellen“ abgedruckt werden; Meldungen, deren fast jede wert wäre, in eine Kleist'sche Kurzgeschichte übersetzt zu werden: Da wird berichtet von aufsehenerregenden Morden (VB 28.9.1808: 320 f. sowie 21.3.1809/24.3.1809: 155–157), von Frauen, die sich zur Bekämpfung des Ungeziefers Quecksilbersalbe in die Haare schmieren, darüber den Verstand verlieren und sich vor lauter Wahn in der Donau ertränken (VB 11.5.1810: 20). Das Schicksal eines zweijährigen Knaben wird erwähnt, der unbeaufsichtigt beim Fenster liegt, den Riegel löst und zu Tode stürzt (ebd.). Und schließlich schlägt am Abend des 30. Juni 1810 auch noch ein Blitz in die Agramer Kapelle zum heiligen Geist ein: Bei dieser Gelegenheit explodieren 300 Zentner Pulver, die dort gelagert werden. Bäume werden entwurzelt, Gräber gespalten, die ganze Stadt erzittert wie bei einem Erdbeben (VB 13.7.1810: 201).

Das Böse, Grausame scheint in jenen Jahren so unwiderruflich in die Öffentlichkeit getreten zu sein, dass es auch in den offiziellen

Blättern der Monarchie nicht länger geleugnet werden kann. Funktion einer solchen Berichterstattung ist die Bannung des Bösen, das fixiert werden soll, dem klare Grenzen zuzuweisen sind: Reden, die über das Geschriebene hinausgehen, sollen delegitimiert werden.

Dies sicherzustellen, ist explizite Aufgabe der „Vaterländischen Blätter“, die der Berichtigung der „schiefe[n] und falsche[n] Nachrichten aus und über Österreich“ dienen sollen; „Aufsehen erregende Vorfälle, besonders solche, die durch Entstellung irgend einen nachtheiligen Eindruck hervorbringen könnten“, sollen „schnell und wahr“ zu Papier gebracht werden (Meynert 1872: 215; Weiss 1984: 226). Nun ist es möglich, die in ausländischen Zeitungen erscheinenden Gerüchte (zu Gerüchten: Kapferer 1996; Werkstattgeschichte 1996) wie eben jene über die in Oberösterreich herumstreifenden weißen Wölfe richtigzustellen, nun können „Polizey- und Criminal-Vorfälle [...] die sonst nur von Mund zu Mund, folglich ganz entstellt herum liefern“ (Der Sammler 28.6.1810: 318), in einer offiziellen Fassung verbreitet werden. Der Anschein eines Regierungsblattes soll dabei jedoch vermieden werden: Die „Thatsachen und Ideen, deren Verbreitung Wunsch und Willen der Staatsverwaltung ist“, sind „mit Entfernung des Scheines von offizieller Tendenz [...] in Umlauf zu bringen“ (Meynert 1872: 215).

4. Zeitungsgründungen als Mittel gegen die Ohnmacht der Zensur

Wie kommt es, dass die habsburgischen Regierungsstellen dazu gezwungen sind, sich derlei Mittel zu bedienen? Es ist die napoleonische Presse, die die Politiker der Monarchie dazu zwingt, auch im Medium der periodisch gedruckten Schrift, der Zeitungen und Zeitschriften zu kämpfen: Habsburgische Politik ist *Reaction*, auch was die Medienpolitik betrifft. Der „Feind“ nämlich, so heißt es in der 1809 während des Kriegs erscheinenden „Österreichischen Zeitung“, lässt „Armeen auf dem Papiere und in Worten marschieren“. Gegenüber dieser „militärischen Beredsamkeit“ ist herkömmliche Zensur ohnmächtig, es braucht eine andere Zensur (Österreichische Zeitung 1.7.1809: 12).

Überlegungen dazu hatte Metternich bereits im Jahr 1805 als Gesandter in Berlin angestellt. Damals entwickelte er den Plan einer Zeitung, die „der Zensor der Nachrichten des Feindes“ sein sollte; „Anmerkungen (Kommentare) der Redakteure müßten“ die vom Feind gebrachten Nachrichten „kritisch beleuchten und zensieren“ (Hammer 1936: 24f). In den folgenden Jahren wird er derlei Überlegungen noch verfeinern; Metternich weiß darum, dass im Zeitalter der Worte (*siècle des mots*) Schweigen nicht länger ein probates Mittel im Kampf ist, da die öffentliche Meinung selbst „die verborgensten Winkel durchdringt“ (Siemann 2016: 321).

Es sind Jahre, in denen nicht zuletzt die deutschen Romantiker nach Wien pilgern und bei österreichischen Politikern antichambrieren, um gegen Frankreich publizistisch in den Krieg zu ziehen,

Jahre in denen die preußische Regierung vom romantischen Philosophen Adam Müller ein ganz im Sinne seiner Lehre vom Gegensatz gehaltenes Angebot erhält, gleichzeitig ein Regierungsblatt und eine Oppositionszeitung zu schreiben (Baxa 1966: Bd.1, 482–498). „Die *historischen* und *politischen* Schriftsteller werden jetzt als eine *Macht* und ein *Werkzeug* gebraucht“, hatte Friedrich Schlegel 1807 notiert und daraus die entsprechenden Schlüsse gezogen: „Macht muß gegen Macht aufgestellt werden.“ (Schlegel 1807/1995: 140, F 216)

Die „Vaterländischen Blätter“ werden im Jahr von Schlegels Konversion zum Katholizismus und seines Umzugs nach Wien gegründet; sie sind ein erster Schritt zur Verwirklichung von Metternichs Medien-Plänen, eine regelrechte Welle von Zeitschriften- und Zeitungsprojekten setzt dann im Kriegsjahr 1809 ein.

So wird im April 1809 die Gründung einer in Linz zu druckenden Zeitung diskutiert, bei der neben dem Konservativen Friedrich Gentz als Leiter der besagte Adam Müller als „redacteur principal“ wirken soll (Weiss 1984: 227). Die Kriegereignisse verzögern diesen Plan, Linz wird durch napoleonische Truppen besetzt. Das im Mai befürwortete Zeitungsprojekt des Prager Juristen Franz Anton Pabst wird im August abgelehnt; ebenfalls in Prag kann ab Juni Heinrich von Kleist – er hätte die in den „Vaterländischen Blättern“ erschienenen Gräueltaten sicher gemocht – zunächst hoffen, mit seinem Versuch, die Zeitschrift „Germania“ zu gründen, erfolgreich zu sein. Der Prager Obristburggraf und spätere Finanzminister Wallis sowie Außenminister Stadion befürworten

das Projekt (Weiss 1984: 224–234); Kleist richtet in dieser Angelegenheit auch einen Brief an Friedrich Schlegel, ihn doch zu unterstützen (Kleist 1809/2001: Bd.2, 827 f), doch der hatte seit März schon eigene Pläne, wie unter anderem Brentano an Arnim berichten konnte (Eichler 1926: 174; Brentano 1809/1998: 575): Keine Kleist'sche „Germania“, sondern eine von Schlegel redigierte „Österreichische Zeitung“ wird nun erscheinen, sie existiert von Juni bis Dezember 1809 (Hammer 1936: 123–175). Zu ihrer Aufgabe zählt die „Berichtigung der vom Feind gegebenen Nachrichten und seiner Publikationen“; die Einwohner der Monarchie sollen „über den gegenwärtigen Stand der Dinge weder der Ungewissheit durch gänzlichen Mangel an Nachrichten, noch irrigen Begriffen durch die Ausstreuungen des Feindes und anderen unrichtigen Verbreitungen überlassen bleiben“ (Hammer 1936: 127), eine Spitze, die nicht zuletzt gegen die „Wiener Zeitung“ gerichtet ist, die ohnehin einer nicht ausreichend antinapoleonischen Gesinnung verdächtigt wird und nun, seit der Besetzung Wiens im Mai, unter französischer Oberleitung steht (Wagner 1915: 254–266, 284–295; s.a. Wurm 1947).

Kurz: Es ist eine Freude, zu dieser Zeit vagierender Intellektueller mit käuflicher Feder und vaterländischer Schreibweise zu sein, bereit zur Teilnahme an habsburgischer *information warfare*.

5. Fazit: Der Umgang mit dem „Exzess der Wörter“

Der französische Philosoph Jacques Rancière hat darauf hingewiesen, dass die Französische Revolution als ein königsmorden-

der „Exzess der Wörter“ verstanden wurde, gegen den nicht zuletzt die moderne Geschichtswissenschaft ein ausgeklügeltes Arsenal an Umgangsweisen einsetzte, um diesen demokratischen Exzess zu bändigen, einzudämmen und zu neutralisieren (Rancière 1994: 41-92). Doch schon die Zeitgenossen der revolutionären Epoche waren gezwungen, solche Umgangsweisen mit dem überbordenden geschriebenen und gesprochenen Wort zu finden und auszuprobieren, wird doch diesem Wort zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine große Wirkungskraft zugewiesen, eine Wirkungskraft, die staatliche oder zumindest halbstaatliche Reaktionen erfordert.

Zu den damals erwogenen wie auch eingesetzten Umgangsweisen mit dem gesprochenen und geschriebenen Wort zählen zum einen die klassische repressive Variante: Selbstverständlich müssen für die Monarchie bedrohliche Schriften, jene „ephemere[n] Ausgeburten des Zeitgeistes, eines muthwilligen Aberwitzes, einer kränklichen Phantasie“ (Sartori 1810: 413) der Zensur unterworfen werden.

Doch nicht alles kann und soll verboten werden, daher braucht es offiziöse Instanzen, die das zur Publikation Zugelassene bewerten, weswegen auch in der Habsburgermonarchie Rezensionszeitschriften – namentlich ab 1802 die „Annalen der österreichischen Literatur und Kunst“ (dazu ausführlicher: Aspalter/Tantner 2006: 85–87) – gegründet werden, welche die literarischen Produkte einer Prüfung unterziehen sollen: Was schon nicht zensuriert werden kann, wird zumindest rezensiert.

Schließlich ist es nötig, die herumschwirrenden Gerüchte zu begrenzen und zu berichtigen, indem durch eine aktive Medienpolitik offiziöse Versionen von auch schreckenserregenden Ereignissen verbreitet werden.

Analogien zu unserer Gegenwart sind unschwer herzustellen: Der mit der Verbreitung des Internets einsetzende Medienwandel hat den Exzess der Wörter nur noch weiter entfacht, einen Exzess, der kontrovers eingeschätzt wird: Wünschenswerte Vielfalt, überbordende Kreativität, demokratische Erneuerung stehen faschistischer Hetze gegen Minderheiten und rechtsextremen Mordaufrufen gegenüber. Und wie um 1800 stellen aus Regierungsperspektive rein repressive Maßnahmen wie Zensur, Meinungsunterdrückung und politische Verfolgung nur unzulängliche Mittel dar, mit dem Exzess der Wörter umzugehen. Sie werden zwar sehr wohl eingesetzt, werden vermutlich aber in zunehmenden Ausmaß um jene öffentlich finanzierten Mittel ergänzt werden, die bereits um 1800 gefunden wurden: Zum einen Medienangebote, die andere Inhalte prüfen, bewerten, *liken*, *faven* und *raten*, zum anderen Medien, die von sich aus Nachrichten verbreiten und darauf abzielen, Gerüchte und *Fake News* zu berichtigen.

Herauszufinden, welche Formen eines solchen medienpolitischen Umgangs mit dem neu entfachten – wohl nicht immer als demokratisch einzustufenden – „Exzess der Wörter“ wünschenswert oder strikt abzulehnen sind, bleibt auch eine medienpädagogische Herausforderung.

Literatur

Ahne, Petra (2016): *Wölfe. Ein Portrait*. Berlin: Matthes und Seitz, 2. Aufl.

Ankündigung einer neuen Zeitschrift (1808), in: *Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthumes*, Intelligenzblatt, April 1808, 176–179.

Aspalter, Christian/Tantner, Anton (2006): Ironieverlust und verleugnete Rezeption: Kontroversen um Romantik in Wiener Zeitschriften (gemeinsam mit Christian Aspalter), in: Aspalter, Christian u. a. (Hg.): *Paradoxien der Romantik. Gesellschaft, Kultur und Wissenschaft in Wien im frühen 19. Jahrhundert*, Wien: Wiener Universitätsverlag, 47–120, <http://phaidra.univie.ac.at/o:105522> (letzter Zugriff: 13.09.2019).

Bachleitner, Norbert (2017): *Die literarische Zensur in Österreich von 1751 bis 1848*, Wien u.a.: Böhlau.

Baxa, Jakob (Hg.) (1966): *Adam Müllers Lebenszeugnisse*. 2 Bände, München/Paderborn/Wien: Schöningh.

Benjamin, Walter (1991): Über den Begriff der Geschichte, in: Ders.: *Abhandlungen*. (=Gesammelte Schriften Bd.I) Frankfurt am Main: Suhrkamp stw 931, 691–704.

Brentano, Clemens (1809/1998): Brief an Achim von Arnim, Stallwang und Landshut März–Mai 1809, in: Arnim, Achim von/Ders.: *Freundschaftsbriefe*, Bd.2: 1807 bis 1829, Hg. von Hartwig Schultz, Frankfurt am Main, 571–580.

Eichler, Herbert (1926): Zur Vorgeschichte des „Österreichischen Beobachters“, in: *Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft* 28, 170–181.

Foucault, Michel (1991): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt am Main: Suhrkamp stw 184, 9. Aufl.

Hammer, Helmut (1936): Österreichs Propaganda zum Feldzug 1809, München: Zeitungswissenschaftliche Vereinigung.

J-s. (1808): Bemerkungen über Zeitungsartikel des Auslandes und Tagesgerüchte in Wien, in: Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat, 20./23. Dezember 1808, Nr. 65/66, 457 f.

Kapferer, Jean-Noël (1996): Gerüchte. Das älteste Massenmedium der Welt, Leipzig: Kiepenheuer.

Karmasin, Matthias/Oggolder, Christian (Hg.) (2016): Österreichische Mediengeschichte Bd.1: Von den frühen Drucken zur Ausdifferenzierung des Mediensystems (1500 bis 1918), Wiesbaden: Springer.

Kleist, Heinrich von (1809/2001): Brief an Friedrich Schlegel, Prag 13. Juni 1809, in: Ders: Sämtliche Werke und Briefe, Hg. von Helmut Sembdner, München 9. Aufl.

Meynert, Hermann (1872): Kaiser Franz I. Zur Geschichte seiner Regierung und seiner Zeit, Wien: Hölder.

Moriceau, Jean-Marc (2013 ff): Homme et Loup. 2000 ans d'histoire, http://www.unicaen.fr/homme_et_loup/cas_loups_paris.php (letzter Zugriff: 13.09.2019).

Rancière, Jacques (1994): Die Namen der Geschichte. Versuch einer Poetik des Wissens, Frankfurt am Main: Fischer.

Rheinheimer, Martin (1994): Wolf und Werwolfglaube. Die Ausrottung der Wölfe in Schleswig-Holstein, in: Historische Anthropologie 2, 399–422.

Rumpler, Helmut (1997): Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie (=Österreichische Geschichte 1804–1914), Wien: Ueberreuter.

Sartori, Franz (1810): Übersicht über die literarische Thätigkeit in Oesterreich während der Jahre 1808 und 1809, in: Vaterländische Blätter, 23. November 1810/29. November 1810, Nr. 58/59, 413.

Scheutz, Martin (2001): Bettler – Werwolf – Galeerensträfling. Die Lungauer Werwölfe des Jahres 1717/18 und ihr Prozess, in: Salzburg Archiv 27, 221–268.

Schlegel, Friedrich (1807/1995): Zur Oesterreichischen Geschichte I. 1807, in: Ders.: Fragmente zur Geschichte und Politik. Erster Teil. (=Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe; 20). Hrsg. von Ernst Behler. Paderborn u. a.: Schöningh/Thomas.

Siemann, Wolfram (2016): Metternich. Strategie und Visionär. Eine Biografie, München: C. H. Beck.

VB (1808 – 1820): Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat, ab 1815: „Erneuerte Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat“. Wien: Anton Strauß 1808, 1811–1820, Degen: 1809–1810, online unter: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=vlb> (letzter Zugriff: 13.09.2019).

Wagner, Karl (1915): Die Wiener Zeitungen und Zeitschriften der Jahre 1808 und 1809, in: Archiv für Österreichische Geschichte 104, 197–401.

Weiss, Hermann F. (1984): Funde und Studien zu Heinrich von Kleist, Tübingen: Niemeyer.

Werkstattgeschichte (1996): 5, Nr. 15 Themenheft „Politik des Gerüchts“.

Wurm, Alfred (1947): Die amtliche Pressepolitik während der napoleonischen Besetzung Wiens 1805/09 (An Hand der k. k. privilegierten Wiener Zeitung), Wien: Dissertation an der Universität Wien.